

Glossen zur 1. deutsch-franz. Parlamentarierkonferenz zu Bern, 11. Mai 1913

Autor(en): **Schulthess, K. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und
Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1913)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunftsbedeutung des Pazifismus zu überzeugen. Durch Zuerkennung des Nobel-Friedenspreises wurde ihr am 10. Dezember 1905 der *längst* fällige Lohn.

Zahllose Artikel, Skizzen, Vorträge, Aufsätze, Broschüren usw. zeugen von der wunderbaren Ausdauer dieser seltenen Frau; ich erwähne nur: «Es müssen doch schöne Erinnerungen sein...», «Ein Testament» und «*Die lustigste Stadt der Welt*» (eine klassische Widerlegung der alten Römerweisheit: Si vis pacem, para bellum). Sie ist auch ständige Mitarbeiterin der Berliner «Friedens-Warte», nachdem die Monatsschrift «Die Waffen nieder!» ihr Erscheinen eingestellt hatte. Ihre «*Randglossen zur Zeitgeschichte*» sind neuerdings auch in Buchform erschienen. In Haag war der Salon Suttner der inoffizielle Sammelpunkt der bedeutendsten Delegierten, und ihre «*Tagebuchblätter*» über die Konferenz hat Professor von Liszt als «einen für Historiker wertvollen Kommentar» bezeichnet.

Ein «echtes Suttnerbuch» ist auch der Roman «*Marthas Kinder*», Weihnachten 1902, als Fortsetzung von «D. W. N.» erschienen; der geniale junge Dichter Hugo Bresser ist eine besonders liebenswerte Persönlichkeit darin. Der verheissene Abschluss der Trilogie steht noch aus.

Von den weiteren Werken der Baronin sind vor allem zu nennen: Die Novelle «Im Berghause», die Romane «*Vor dem Gewitter*» (mit prächtigen, satirischen Schilderungen), «*Einsam und arm*» (die rührende Lebensgeschichte eines im Herzen jungen Greises), «*Eva Siebeck*» (Thema: Die erbliche Belastung), «*La Traviata*» mit der erschütternden Schlusskataklyse, «*Trente-et-Quarante*» (Thema: die Seelenkämpfe des sich ruinierenden Gewohnheitsspielers; äusserst fesselnd!), «*Hanna*»; ferner die 12 Novellen: «*Phantasien über den Gotha*» (scil. Kalender); «*Schmetterlinge*», eine Sammlung reizend graziöser und geistreich-tiefer Feuilletons; «*Doktor Hellmuts Donnerstage*», 23 freie Vorträge über wichtige Zeit- und Streitfragen, darunter auch «*Die lustigste Stadt*»; «*Babies siebente Liebe*», als neue Folge der «*Erzählten Lustspiele*», und endlich «*Schach der Qual*», ein Phantasiestück (1899); «*das Beste und das Reifste*», was sie bisher geschrieben,» wie M. G. Conrad treffend sagt. Die Kraft und die Schönheit der Sprache feiert in dieser «Philosophie des Mitleids» wahre Triumphe; die Beschlagenheit in allem Problematischen wird hier geradezu staunenswert, und die eingeflochtene Liebesgeschichte atmet apartesten Duft. Auch die Meisterin im Prägen kerniger Wortbildungen («Herbstlaub im April», «Im Stande der kosmischen Gnade», «Heimweh der Zukunft», «Luxuszügeunerlager» [Nirzala usw.] zeigt sich aufs neue.

Fritz Decker in Köln hat in verdankenswerter Weise ein «*Gedankenheer*» aus ihren Werken «rekrutiert» (bei Pierson erschienen), und Alfred H. Fried-Wien, ihr erster Mitarbeiter, der an Jahren jüngste Träger des Nobel-Friedenspreises, widmet ihr in der Sammlung «*Persönlichkeiten*» ein begeistert geschriebenes Heftchen. Von ihren eigenen Werken der letzten Jahre seien hier noch genannt: «*Stimmen und Gestalten*», eine Sammlung von Berichten über ihre Reise durch Skandinavien und die Vereinigten Staaten; «*Rüstung und Ueberrüstung*», eine flammend geschriebene Broschüre gegen den Wettlauf zum Ruin; «*Aus der Werkstatt des Pacifismus*», die Wiedergabe eines im Wiener Volksbildungsverein gehaltenen Vortrages; die *Uebersetzung* des kürzlich in einer Volksausgabe erschienenen, umfangreichen Werkes von Professor Richet-Paris: «Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens»; endlich ihr jüngster, von der Presse im vorigen Jahre sehr ausführlich ge-

würdigter Roman «*Der Menschheit Hochgedanken*», der sich mit der kriegerischen Ausbeutung der Eroberung des Luftreiches auseinandersetzt und wiederum Stellen von hoher lyrischer Schönheit — möchte man sagen — enthält. Originell ist es, dass die Baronin einmal, im Jahre 1907, eine Nummer des Witzblattes «*Die lustige Woche*» in pazifistischem Sinne redigiert hat.

Die höchsten und reinsten Ehren haben die Geistesfürsten, haben soziale wie literarische Vereine und Körperschaften auf das Haupt der seltenen Frau gehäuft, die stets sich selber treu und bei allem Grossen, was sie geleistet, fast kindlich bescheiden blieb. Auch ist die Kraft der Unermüdlchen noch bei weitem nicht erschöpft; im Gegenteil, man lese nur in Katschers Broschüre ihr «*Selbstbekenntnis*»; es heisst darin:

«Mit hundert Plänen im Kopf, mit Bestrebungen im Herzen, die nur von einer Zeit, und viel Zeit erfordernden Entwicklung gewisser Zustände verwirklicht werden können, ist mein Blick sehnd nach der Zukunft gerichtet — noch dazu voll Hoffnung und Zuversicht, und das ist doch *jugendliche Art*?»

—o—

Glossen zur I. deutsch-franz. Parlamentarierkonferenz zu Bern, 11. Mai 1913.

Ueber den äusseren Verlauf der Berner Pfingstkonferenz ist von den Tagesblättern so viel und so ausführlich berichtet worden, dass wir wohl mit Fug darauf verzichten dürfen, ihn an dieser Stelle nochmals eingehend zu schildern. Einige glossierende Bemerkungen zu der denkwürdigen Tagung scheinen uns indes angebracht zu sein.

Der I. deutsch-französischen Parlamentarierkonferenz zu Bern ist es ähnlich ergangen wie der I. Haager Friedenskonferenz. Weite Kreise, namentlich solche, die nicht der Friedensbewegung angehören, setzten die denkbar kühnsten Hoffnungen auf diese Zusammenkunft, erwarteten von ihr nichts mehr und nichts weniger als die vollkommene Verständigung der beiden Völker. Wie wenn die Entwicklung so sprungweise vor sich ginge! Auf der andern Seite dagegen hatten die führenden politischen Kreise, namentlich Deutschlands und der Schweiz, und vor allem die sogenannte tonangebende Presse für die Veranstaltung nichts übrig als skeptische oder gar verächtlich höhrende und spöttelnde Worte. Beide, Optimisten wie Pessimisten und Spötter, mussten eine Enttäuschung erleiden: die Berner Konferenz hat die deutsch-französische Verbrüderung nicht gebracht, sie war aber andererseits auch nichts weniger als ein Fiasko oder eine belanglose Komödie.

Zwar zeitigte sie, äusserlich betrachtet, bloss eine Resolution, die nach der Ansicht der Gegner zwar gut gemeint, jedoch durchaus nichtssagend sein soll. Gewiss, mit Resolutionen *allein* wird der Weltfriede nicht gemacht, mit Resolutionen allein kommt auch die Verständigung Frankreichs und Deutschlands nicht zustande. Aber wenn die *Parlamentarier* beider Länder zusammenkommen und vor aller Welt versprechen, «unermüdllich daran zu arbeiten, dass Missverständnisse zerstreut und Konflikte vermieden werden, dass Streitigkeiten zwischen den beiden Staaten, die nicht diplomatisch geschlichtet werden können, dem Haager Schiedshof zu unterbreiten seien», so will das denn doch mehr bedeuten als eine hohle Phrase. Mag sein, wird man entgegen, allein dies gilt immerhin nur für die Franzosen, die mit beinahe 200 Volksvertretern aufrückten, während Deutschland nicht einmal 40 Abgeordnete nach Bern sandte.

Wer so spricht, und dies tun, wie wir sehen, fast alle gegnerischen Blätter, ist in einem gewaltigen Irrtum befangen. Gewiss, an der Konferenz nahmen kaum 40 Reichstagsabgeordnete teil. Aber, — war die Zahl der Vertreter auch klein, sehr klein und auf den ersten Blick geradezu entmutigend im Vergleich mit der grossen französischen Abordnung, so dürfen wir doch nicht vergessen, *wen* sie *vertraten*, einen *wie grossen* Teil des Reichstags und der Reichstagswähler. Und wenn wir dies untersuchen, so gelangen wir zu einem ganz andern, viel erfreulichern Resultat, als wir es dem Anscheine nach für möglich hielten.

Wer die deutschen politischen Parteien kennt, der weiss, dass *Sozialdemokraten*, *Elsass-Lothringer* und *Fortschrittler* einmütig für die deutsch-französische Verständigung eintreten. Die *Nationalliberalen* haben sich an der Konferenz zwar nicht beteiligt, indes durch eine schriftliche Erklärung ihr Einverständnis bekundet. Das nämliche geschah seitens einiger *Zentrumsmitglieder*, z. B. des bayerischen Generalmajors Haeusler. Auch die nationalen Minderheiten im Deutschen Reich, die *Dänen* (der Däne Hanssen war auch in Bern), sowie die *Polen*, sind unseres Erachtens ebenfalls Freunde der deutsch-französischen Annäherung. Auf diese Weise erhalten wir, wie bereits gesagt, ein ganz anderes Resultat: zirka 206 bis 225 Reichstagsabgeordnete wären demnach in Bern vertreten gewesen, mit andern Worten, rund 8,1 Millionen oder *zwei Drittel* der Wähler, die bei den letzten Reichstagswahlen zur Urne gingen. Die *überwiegende Mehrheit* des Reichstags, die Vertreter von mindestens *zwei Dritteln* der Reichstagswähler, haben demnach der «zwecklosen» Resolution zugestimmt, haben eine deutsch-französische Verständigung für möglich erklärt, haben sich feierlich verpflichtet, alles zu tun, um dieses Ziel zu erreichen. Wenn man die Berner Konferenz von dieser Seite betrachtet, dann wird es schwer halten, sie als «ohne Zweck» und nutzlos zu bezeichnen. —

Viele, auch unter den Pazifisten, haben sich wohl gefragt, warum man wohl nicht über die Möglichkeit eines beidseitigen Rüstungsstillstandes sich ausgesprochen und namentlich, warum man nicht über die Mittel und Wege beraten habe, die geeignet erscheinen für eine Annäherung der zwei Völker. Darauf möchten wir erwidern, dass es unseres Erachtens taktisch überaus klug war, sich nicht in uferlose Debatten über die beidseitigen Militärvorlagen zu verirren oder die Welt mit prächtig zurechtgestutzten rhetorischen Produktionen zu «beglücken», sondern sich mit einigen wenigen kurzen Begrüssungs- und Erwiderungsreden begnügte. Ferner konnte es kaum Sache *dieser ersten* Konferenz sein, sich mit den Mitteln für eine Verständigung zu befassen. Das wird späteren Konferenzen vorbehalten bleiben. Erst musste man doch zusehen, ob die Konferenz überhaupt zustande käme, und dann weiter, *wer* sie besuchen werde. Die Hauptsache bleibt, dass sich deutsche und französische Parlamentarier zusammenfanden und offen vor aller Welt ihre Friedensliebe zum Ausdruck brachten. Und das augenfällige Zeichen eben dieses Friedenswillens ist die von manchen Leuten so verächtlich aufgenommene Resolution. Wichtig vor allem ist die Einsetzung eines ständigen Komitees, das nun seinerseits die Aufgabe hat, die Mittel und Wege zu prüfen, welche die Völker einander näher bringen könnten. Und wichtig ist auch, dass diese Parlamentarierkonferenz periodisch zusammentreten will, dass sich somit an die erste bald eine zweite und dritte Tagung usw. reihen wird, und dass diese das Komitee von sich aus jeweils einberufen kann.

Wenn auch ein erster oberflächlicher Blick uns etwas wie eine grosse Enttäuschung vorgaukeln wollte, so sind wir bei näherem Zusehen doch inne geworden, welch weittragende Bedeutung der Konferenz zu Bern zukommt. Mit Recht können wir sagen: es war ein historischer Tag, der 11. Mai 1913. Ein historischer Tag nicht nur in der Geschichte Frankreichs und Deutschlands, sondern auch in der Geschichte Europas und der Menschheit überhaupt. Und dankbar wollen wir heute aller jener tapfern Streiter gedenken, die in unverdrossener jahrzehntelanger Arbeit diesen Tag möglich gemacht. Ohne Selbstüberhebung darf die Friedensbewegung ihn als ihr Werk beanspruchen.

Und nun noch ein kurzes Wort über das Verhalten der sogenannten massgebenden Kreise bei uns in der Schweiz. Wir müssen sagen, es war ein — gelinde ausgedrückt — bedauerliches. Mit Bemühen musste jeder, der sich nicht zur sozialdemokratischen Partei zählt, gewahr werden, wie ausserhalb dieser sozusagen nicht das geringste Verständnis für diese Veranstaltung vorhanden war. Ein mitleidiges Achselzucken, wenn nicht gar Hohn und Spott, war es, womit unsere Zeitungen das Unternehmen der 14 wackern Nationalräte begleiteten. Nicht minder hat auch unsere oberste Landesbehörde gänzlich versagt. Der Bundesrat, der um die gleiche Zeit es seiner würdig erachtete, das Protektorat des internationalen Kongresses für sportliche Physiologie und Psychologie in Lausanne zu übernehmen, lehnte aus Furcht vor dem Ausland, wie man sagt, es ab, der Konferenz zu Bern auch nur den Nationalratssaal zur Verfügung zu stellen.

Durch seine Lage, seine Eigenart, seine neutrale Politik ist unser Land geradezu prädestiniert, ein Hort der internationalen Vereinigungen, des Völkerfriedens zu werden. Es gab eine Zeit, wo unsere Staatsmänner dies erkannten und unsere Politik in diesem Sinne leiteten. Freilich, es ist lange her und längst vergessen. Heute kümmert man sich in Bern viel lieber um die sprichwörtlich gewordene Subvention von Güllenkästen als um die Frage, wie sich die Schweiz im internationalen Leben eine hervorragende und geachtete Stellung erwerben könnte. Das Verhalten unserer Landesbehörden der ersten deutsch-französischen Parlamentarierkonferenz gegenüber ist mit ein Beweis hierfür. Wann endlich wird unsere Politik in ein anderes Fahrwasser gesteuert? Wann wohl?

K. W. Schulthess.

— o —

Kongo - Greuel.

Wir haben schon früher in unserer Zeitschrift auf die „Schweizer Liga zum Schutze der Eingebornen des Kongos und anderer farbiger Rassen“ aufmerksam gemacht. Diese Gesellschaft hat das grosse Verdienst, die entsetzliche Ausbeutung der Kongoneger durch geldgierige Gesellschaften zur Gewinnung von Kautschuk in Europa bekanntgemacht zu haben. Seit einer Reihe von Jahren kämpft sie mit ihrer französischen Schwester-gesellschaft Seite an Seite energisch gegen diese und ähnliche Ausschreitungen entmenschter Angehöriger unserer „christlichen“ Staaten in den Kolonien. Im Februar dieses Jahres hielt Frau Harris, eine ehemalige Missionarin von Baringa (Ober-Kongo), in Genf, Lausanne und Neuenburg Vorträge über die dortigen Zustände. Diese tapfere Frau weilte mit ihrem Manne von 1898 bis 1905, also sieben Jahre im Kongo. Ihre Missionsstation lag im Gebiet der